



Ansicht des Kinderheims „Maiezyt“. In den Heimen des Schweizerischen Roten Kreuzes kamen zumeist Kinder unter, die aufgrund ihrer schlechten Gesundheit nicht für eine Familienbetreuung infrage kamen.

Ein sicherer Hort nach dem Kriegstrauma

Auch die Kinder der Hitler-Attentäter wurden 1947 von gütigen Menschen in der Schweiz aufgenommen / Erinnerungsreise in diesem Herbst geplant

Von Bernd Haunfelder

Münster. In Deutschland beherrschen derzeit Hitler-Attentäter Oberst Graf Stauffenberg und sein umstrittener Filmdarsteller Tom Cruise die Feuilletons. Der Film „Operation Walküre“ ist in aller Munde, aber was hat die Schweiz mit dem Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 zu tun? Politisch nichts, aber aus humanitärer Sicht doch viel.

„Den Schweizern verdanke ich mein Leben“, bekennt der fast 70-jährige Ingo von Knobelsdorff, Sohn eines Widerstandskämpfers gegen das NS-Regime, und erzählt eine interessante Geschichte von den Kindern der Offiziere, die ihr Leben lieben, von Not und Flucht, und vor allem von einem Schweizer Wohltäter,

„Den Schweizern verdanke ich mein Leben.“

Ingo von Knobelsdorff

dem Kinderarzt Dr. Albert von Erlach aus Bern, der sich 1947 der „Kinder des 20. Juli 1944“ annahm und sie zur Erholung in die Schweiz holte.

„In der scheinbaren Sicherheit eines Gutes in Schlesien aufgewachsen, gab es bald grässliche Erlebnisse“, hebt Knobelsdorff an. „Nach dem Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 wurde meine Mutter von der Gestapo abgeholt und in ‚Sippenhaft‘ genommen. Mein Vater zählte zum Widerstandskreis, war aber nach dem Attentat für die NS-Justiz nicht mehr greifbar, weil er schon 1943 bei Stalingrad in Kriegsgefangenschaft geraten war. Er blieb bis 1950 verschollen. Hitlers Schergen rächten sich stattdessen an meiner Mutter und folterten sie. Anfang 1945 kam sie als psychisch und physisch Gebrochene zurück. Ich erinnere mich an schreckliche Szenen der Angst, Panik und Verzweiflung.“

Unsere Flucht von Schlesien endete in Schleswig-Holstein. Wir lebten in verschiedenen Lagern. Hunger war unser ständiger Begleiter. Wir Kinder sahen furchtbar aus: strichdünn, teilweise kahl geschoren, entstellt von aufgetriebenen Bäuchen und viele litten unter Tuberkulose.

Wochenlanges Fieber und verschiedene Infektionskrankheiten hatten auch mich an den Rand des Todes gebracht. Wie oft meine Mutter und Großmutter unter Tränen gesagt haben, ‚den kriegten wir nicht durch‘, weiß ich nicht mehr. Ich wollte aber nicht sterben: Es sollte alles ganz anders kommen. Als ich ziemlich sicher kurz vor dem Ende stand, fand ich mich in einem Zug von Kiel nach Basel wieder. Der Zug war geheizt, hatte bequeme Sitze und wir bekamen von netten Schwestern und Helferinnen zu essen und zu trinken. Mit dabei waren viele Kinder. Viele weinten, weil sie ohne die Eltern, Geschwister fuhren. In meiner Erinnerung wurden wir in Basel vom Schweizerischen Roten Kreuz und betreuenden Familien aufgenommen. Meine Retter, der Kinderarzt Dr. Albert von Erlach und seine Frau aus Bern, nahmen mich auf, Menschen voller Güte und Hilfsbereitschaft!“

Knobelsdorffs Geschichte ist kein Einzelfall. Wie die in Hamburg ansässige „Forschungsgemeinschaft 20. Juli 1944 e. V.“ mitteilte, reisten 1947 etwa 40 bis 50 Jungen und Mädchen, deren Väter in das Attentat auf Hitler verwickelt waren, auf Initiative des Berner Kinderarztes zu einer drei- oder mehrmonatigen Erholung in die Schweiz. Darunter befanden sich auch Vertreter der Familien von Haeften, von Hofacker und von Tresckow, die nach dem



Ingo von Knobelsdorff verbrachte im Kinderheim „Maiezyt“ ganze 18 Monate, ehe er wieder gesund war.

Attentat in das berühmte Kinderheim in Bad Sachsa im Harz verschleppt worden waren, um ihnen dort eine neue Identität einzuimpfen.

Die Schweiz war 1946 als erstes Land den hungernden Kindern in Deutschland mit umfangreichen Speisungen zu Hilfe gekommen und hatte außerdem zwischen 1946 und 1956 mehr als 44 000 unterernährte deutsche Jungen und Mädchen aufgenommen. Dass auch die „Kinder des 20. Juli 1944“ dazu zählten, war bisher nicht bekannt.

Mehr als 100 000 Schweizer Familien erklärten sich damals bereit, Hilfsbedürftige zu pflegen, übrigens aus ganz Europa. Es waren oft einfache Leute, Landwirte oder Gewerbetreibende, aber auch sehr vermögende Schweizer. Wie selbstverständlich wurden die kleinen Gäste für drei Monate in das Familienleben integriert, sie gehörten gleichsam dazu und wurden nicht wie Fremde behandelt. Dies spürten vor allem deutsche Kinder in angenehmer Weise. „Kind ist Kind“, war oft zu hören, „da spielt die Nationalität keine Rolle“, meinte ein Familienvater. So erinnert sich auch Ingo von Knobelsdorff.

Wer war nun dieser Dr. Albert von Erlach? Der 1891 geborene Spross eines alten bernischen Geschlechts studierte Medizin, wurde 1918 in Basel zum Dr. med. promoviert und eröffnete in den 1920er-Jahren in Bern eine Praxis für Kinderheilkunde. Erlach, mit großen Namen der Schweizer Elite verwandt oder bekannt, war nicht unpolitisch. In den 1930er-Jahren engagierte er sich als „Fröntler“ und gehörte dem „Volksbund für die Unabhängigkeit der Schweiz“ an. Außerdem saß er im Komitee für die Organisation der Schweizer „Arztmission an die Ostfront“, eine Aktion, die gegenüber dem „Dritten Reich“ Wohlwollen zu demonstrieren suchte, aber bei vielen Schweizern auf massive Kritik gestoßen war.

Erlach, der den Rang eines Obersts bekleidete, besaß zweifellos, gleich vielen Persönlichkeiten seiner Kreise und seiner Generation, eine gewisse Vorliebe für Deutschland, möglicherweise rührte sie schon aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg her.



Zahlreiche „Kinder des 20. Juli 1944“ vor dem Kinderheim „Maiezyt“ in dem Örtchen Habkern oberhalb von Interlaken. Die Schweiz nahm von 1946 bis 1956 mehr als 44 000 unterernährte deutsche Kinder auf. Fotos: privat

Dr. Albert von Erlach muss Ende 1946 über die Aktion der Kinderhilfe des Schweizerischen Roten Kreuzes, unterernährte und kranke deutsche Kinder in der Schweiz zu pflegen, Kenntnis gehabt haben. Unweit seiner Praxis hatte das SRK seinen Sitz, und dessen damaligen Chefarzt, Dr. Hugo Remund, dürfte er natürlich gekannt haben.



Dr. Albert von Erlach, Kinderarzt in Bern, lud 1947 etwa 40 bis 50 Kinder des „20. Juli 1944“ in die Schweiz ein.

Dem Vorhaben Erlachs, Halbwaisen des 20. Juli 1944 in die Schweiz einreisen zu lassen, stand indes das Prinzip der Neutralität des einheimischen Roten Kreuzes entgegen. Die Schweizer Ärztekommmissionen, die die deutschen Notgebiete bereisten, achteten peinlichst genau darauf, dass allein die gesundheitliche Befindlichkeit bei der Auswahl der Kinder entscheidend war, und wandten sich keiner gesonderten Personengruppe zu.

Erlach konnte für sein Vorhaben indes das britische Rote Kreuz, damals in der Nähe von Bielefeld ansässig, gewinnen, das sich, gemäß den Richtlinien seiner Schweizer Partnerorganisation, der weit verstreut wohnenden Kinder annahm und vor allem die organisatorischen Fragen koordinierte. Sie wurden dann mit den „Kinderzügen“ des SRK in die Schweiz gebracht. Insgesamt kamen von April 1946 bis Juni 1949 rund 29 000 deutsche Jungen und Mädchen in 74 Transporten in Basel an.

Erlach, der einige Kinder, darunter auch Ingo von Knobelsdorff, vorübergehend bei sich aufnahm, wohl aus me-

rezinischen Gründen, gelang es zudem, andere bei befreundeten Familien gleichen Standes unterzubringen. Die meisten aber verbrachten ihre Erholung in dem Kinderheim mit dem schönen Namen „Maiezyt“ – Maienzeit – in dem kleinen Örtchen Habkern oberhalb von Interlaken, Ingo von Knobelsdorff sogar ganze 18 Monate.

Für die Unterbringung der Zehntausenden deutschen Kinder kam im Namen der

„Kind ist Kind, da spielt die Nationalität keine Rolle.“

Ein Schweizer Vater

„Schweizer Spende“ das Rote Kreuz des Landes auf. Erlach dürfte aber zugleich private Mittel und solche aus seinem Bekanntenkreis beigesteuert haben. „Ab und zu besuchte mich der Kinderarzt Dr. Albert von Erlach und erkundigte sich nach meinem Gesundheitszustand“, erzählt Ingo von Knobelsdorff. „Meine Mutter konnte ich natürlich nicht vergessen. Postkarten und Briefe gingen häufig hin und her. Immer wenn Post kam, lebte das Heimweh auf“,

resümiert er abschließend.

Bei vielen Jungen und Mädchen, vor deren Augen sich bisher nur Krieg und Zerstörung abgespielt und die einen Elternteil verloren hatten, wirkten die Eindrücke aus diesem heilen Land noch lange fort. Im Gedächtnis blieb der Aufenthalt in der Schweiz daher wahrlich ein einmaliges und unvergessliches Ereignis, für einige sogar das wichtigste des Lebens. Auch das Eintreffen unzähliger Pakete der Pflegeeltern nach der Rückkehr stärkte in den Kindern neben dem rein materiellen Wert stets das sichere Gefühl, in einer heilen und sicheren Welt geborgen zu sein.

Die „Schweizerkinder“ der „Forschungsgemeinschaft des 20. Juli 1944“ planen für den Herbst eine Erinnerungsreise an die Orte der Kindheit. Zugleich findet eine wissenschaftliche Tagung statt. Wie Tausende Deutsche wollen sie sich bei ihren damaligen Gastgebern, deren Nachkommen wie der Schweiz allgemein bedanken. Das kinderlos gebliebene Ehepaar von Erlach lebt aber schon lange nicht mehr – es hätte sich über die Geste aus Deutschland gewiss sehr gefreut.